

Central-Asien

Autor(en): **Moser, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **7 (1884-1885)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-321336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beilage Nr. 7.

Central-Asien.

Vortrag, gehalten von *H. Moser* in der Monatsversammlung vom 12. Mai 1885.

Hochgeehrter Herr Präsident!
Meine Herren!

Als vergangenes Jahr der ehrenvolle Ruf an mich gelangte, gelegentlich der General-Versammlung des Verbandes der Schweizer. Geographischen Gesellschaften in Bern einen Vortrag über meine jüngste Reise zu halten, konnte ich leider krankheitshalber demselben nicht entsprechen. Es übernahm mein Freund, Herr Dr. Nüesch, die eingegangene Pflicht und er hat Ihnen über meine Reisen besser berichtet, als ich im Falle gewesen wäre es zu thun. Seitdem hat mich die Geographische Gesellschaft in Bern durch die Ernennung zum Ehrenmitgliede überrascht. Wenn ich heute an dieser Stelle das Wort ergreife, so geschieht dies zunächst, um Ihnen meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen. Von allen mir zugekommenen Auszeichnungen schätze ich Ihre Ernennung als die wertheste. Ich habe sie nicht als Anerkennung meiner schwachen Verdienste ausgelegt, sondern als Sporn zu neuerem Wirken auf der einmal eingeschlagenen Laufbahn.

Das Gefühl der Dankbarkeit hat meine Scheu, öffentlich aufzutreten, überwunden; es ist weder ein Redner, noch ein Mann der abstrakten Wissenschaft, der den Auftrag angenommen hat, heute über Central-Asien zu Ihnen zu sprechen. Das Leben hat mich eher zum Wirken herangebildet, als zum Sprechen, ich bitte daher vor Allem um Ihre Nachsicht. Erwarten Sie auch keine Schilderung meiner eigenen Erlebnisse, die leichter zu schreiben als öffentlich zu erzählen sind; mein Wunsch geht dahin, Ihnen heute in ungebundener Rede über Land und Leute in Central-Asien Bekanntes und theilweise vielleicht auch Neues zu bringen; möge es mir gelingen, für einige Augenblicke Ihre Aufmerksamkeit für diese Länder zu gewinnen, die so manches Interessante bieten.

Im Allgemeinen werden unter Central-Asien die zwischen Sibirien, China, Indien und dem Kaspischen Meere liegenden unendlich grossen Länderstrecken verstanden.

Nur im Osten und Süden erheben sich die grossen Gebirgssysteme der *Thianchan* und *Hindu-Kusch* mit ihren Ausläufern, zwischen beiden das *Pamir-Plateau*; das übrige Land ist grossentheils weite, endlose Steppe, in welcher sich längs den Flusssystemen des Oxus und des Jaxartes grüne Oasen und fruchtbare Länder befinden. Der übrige Theil der aralo-kaspischen Niederung ist wüstes, trostloses, ödes Gebiet. Wir geben jenen verlassenen Länderstrichen den Namen Steppe. Doch der Asiate kennt gar vielfache Unterschiede, denn die Steppe ist weit entfernt, überall die gleiche zu sein. *Karakum*, „*schwarze Wüste*“, heisst der Asiate diejenige, welche sich nach den Niederschlägen des Winters mit einer üppigen Vegetation bedeckt, den wandernden Nomaden reiche Nahrung für ihre Herden bietend. Doch der Frühling dauert kurze Zeit, im Mai schon haben die sengenden Sonnenstrahlen das üppige Grün in eine schwarze Einöde verwandelt. Unter der *Ak-Kum*, *weisse Wüste*, verstehen die Asiaten jene harten, lehmartigen Gründe, auf denen stagnirende Wasser keinen Abfluss finden. Dieser Boden wird durch die Sonnenstrahlen zur harten, von langen Rissen durchbrochenen, glatten, vegetationslosen Ebene. Nach der Verdunstung der Gewässer in diesen Steppen bleibt gewöhnlich auf der Oberfläche eine salzhaltige Kruste, die von Weitem jene unendlichen Strecken, dem Wanderer gleich Schneefelder erscheinen. Unter dem Ausdruck *Kizil-Kum*, „*rothe Wüste*“ versteht man die vom Flugsand bedeckte, stets andere Formen annehmende, wellige Wüste. Stelle man sich die Steppe ja nicht überall als ein Sandmeer vor; ganze Höhenzüge, deren Form stets wechselt, werden vom Flugsand gebildet. Aeltere derartige Formationen konsolidiren sich; dort gedeiht der Saxaul, die Tamariske und sind gerade diese Länderstriche für Karawanenstrassen die gesuchtesten, weil sie dem Kameel das ganze Jahr hindurch genügende Nahrung bieten.

Doch Leben, Vegetation und Fauna finden wir nur dort, wo Wasser ist. Wie bereits bemerkt, bieten die Ufer der Flüsse, die die Steppe durchschneiden, belebte Oasen; nicht überall sind dieselben bewohnt, selbst die Ufer der beiden Flüsse, des Oxus und Jaxartes sind stellenweise öde, doch überall längs derselben finden wir eine üppige Vegetation.

Dem war in früheren Zeiten anders, denn überall längs den Ufern der grossen Flüsse finden wir Ruinen zerstörter Städte und

Ueberreste grossartiger Kanalisationen. Von welchen prähistorischen Völkern stammen diese Riesenbauten ab? Niemand ist im Stande, dies zu erklären. Im Volksmunde werden diese Arbeiten *Timur* und Iskander (Alexander von Macedonien) zugeschrieben. Doch haben die archäologischen Funde bewiesen, dass wir es in den meisten Fällen noch mit weit älteren Generationen zu thun haben.

Die Bewässerung der centralasiatischen Oasen.

Der Bodenertrag der centralasiatischen Oasen hängt einzig vom Wasser ab; ausser in China findet man wohl nirgends ein so complicirtes und künstliches Kanalisationssystem als in den Oasen Turkestans, wo der lehmige Lössboden durch Berieselung üppige Vegetation erzeugt, während ringsumher endlose, von den Sonnenstrahlen verbrannte Steppe herrscht. Nirgends findet man auffallendere Contraste, als in diesen merkwürdigen Gegenden, wo ein wirkliches Paradies ohne Transition von öder Wüste umringt ist. Viele dieser Kanäle sind jetzt schon von Flugsand verschüttet, es reichen dieselben in prähistorische Zeiten zurück, trotzdem die Eingebornen sie irrthümlich *Timur* oder *Alexander dem Grossen* zuschreiben. Die arabischen Schriftsteller des 9. Jahrhunderts haben ein weit grösseres Kanalisationssystem Central-Asiens vorgefunden, als wie dies heutzutage existirt. Der einzige Forscher, der sich bis heute mit dieser Frage beschäftigt hat, ist *Middendorf* der den Ursprung dieser Bauten auf Jahrtausende vor unserer christlichen Aera zurückführt und sie mit den Pyramiden Aegyptens vergleicht. Man staunt vor den Riesenwerken dieser theilweise jetzt noch existirenden Bauten. Meilenweit von den Oasen entfernt sind Quellen gesammelt, ganze Flüsse abgeleitet, dieselben durch Tunelle unter Höhenzügen durchgeführt, an Bergwänden durch riesige Bauten entlang gezogen, mittelst Aquädukten über Thäler geleitet, um als netzartiges Irrigationssystem grosse Flächen zu bewässern. Der Reisende steht erstaunt vor diesen complicirten Wasserbauten, wo das Wasser verschiedener Flusssysteme sich kreuzend im grossen Kanal z. B. von einer dünnen Rinne überbrückt ist, um auf höher gelegene Felder das Wasser eines entfernten Baches zu tragen. Diese Kanäle, im Lande „Arik“ genannt, haben in der Fläche einen sehr geringen Fall, der lehmige Lössboden erlaubt es, diese oft 10 Meter breiten Kanäle auf die Oberfläche der Ebene mittelst hoher Lehmwände zu führen, so dass der Wasserspiegel oft 2—3 Meter über der Fläche erhaben hinströmt. Ebenso alt wie die Kanäle selber ist deren Verwaltung, die weder über Karten, noch über Kataster verfügt, sie besteht von Generation zu Generation auf dem hergebrachten Brauch. Die Ad-

ministratoren werden nach Distrikten von der Bevölkerung gewählt und heissen *Arik Aksakal*, die ihrerseits über ein Heer von *Mirales* disponiren, denen die Vertheilung des Wassers obliegt. Diese Verwaltung wird direkt von den Wählern im Verhältniss zum Bodenertrage besoldet, besorgt die laufenden Reparaturen und verfügt über die im Frohndienst zu leistenden Arbeiten. Im Falle Uneinigkeiten zwischen Administration und Administrirten entstehen, entscheidet in letzter Instanz die Generalversammlung sämmtlicher Betheiligter. Herrscht Wasserüberfluss, so ist die Arbeit der Verwaltung eine leichte; im entgegengesetzten Falle, im Frühjahr z. B., bevor der Schnee im Gebirge schmilzt, wo jeder Tropfen Wasser Gold werth ist und in Folge dessen bemessen werden muss, ist die Arbeit der *Mirales* eine höchst schwierige, denn ihnen liegt es ob, das Wasser derart zu vertheilen, dass die Ortschaften, die vom gleichen *Ariks*-system bewässert werden, gleichmässig Wasser erhalten. Die Tage solcher Berieselungen und Zwischenräume sind von vorherin festgestellt. In 5 Tagen erhalten 10—15 Ortschaften das mit Sehnsucht erwartete Wasser, das nach diesem Zeitraume anderen entfernter liegenden Ortschaften zugesichert ist. Es gibt in der *Ferghana*-Oase Stellen, in welchen ein Kanal das Land auf 30 Kilometer in der Entfernung berieselt und jede Ortschaft im Umkreis, jedes Feld verlangt je nach dem Wasserquantum seine Tage oder Stunden der Berieselung. Um einen Begriff der Wichtigkeit des Wassers in den Oasen Central-Asiens zu geben, sei erwähnt, dass an vielen Orten die Steuern nicht nach dem Landbesitz entrichtet werden, sondern nach dem Antheil am verfügbaren Wasserrecht. Wenn ich noch beifüge, dass einzelne Ortschaften, einzelne Höfe, besondere Wasserrechte, die die Souveraine verliehen, besitzen, so wird man sich einen Begriff von den kolossalen Schwierigkeiten machen, die einer Verwaltung erwachsen, die weder über Pläne, noch Schleussen, noch Wasserwaagen disponirt.

„Pflanze einen Stock, leite einen Wassergraben hin, im nächsten Jahr wirst du einen Baum haben“, sagt das Sprichwort. Dies ist der grosse Vortheil jener Kultur gegenüber der unsrigen. In Europa hängt die Ernte vom Wetter ab, Trockenheit schadet dem Bauer, Hagel verwüstet seine Felder, grosse Niederschläge verfaulen die Feldfrüchte. In Central-Asien kommt nichts derartiges vor. Die Niederschläge sind selten und kommen nicht in Betracht, es hagelt nicht und die Trockenheit ist durch das Berieselungssystem bekämpft. Der einzige Faktor der Fruchtbarkeit sind die sich während dem Sommer gleichbleibenden, sengenden Sonnenstrahlen. Die gleichmässige Berieselung thut das Uebrige. Sind die Kanäle gut unter-

halten und gelangt das Wasser in genügender Quantität auf die Felder, so ist die Ernte jedes Jahr die gleich üppige seit Jahrtausenden. An den Bergabhängen der *Ferghana*-Oase gibt es nicht berieselte Felder; wenn dieselben den vierfach ausgesäeten Ertrag bringen, so ist der Ertrag der berieselten 40, 50, ja in der *Seravschan*-Oase bis 80 Mal der Ertrag der ausgesäeten Frucht. Im Gegensatz zu unsern Flüssen, die in ihrem Laufe stets grösser werden, ist das Gegentheil bei vielen Flüssen Central-Asiens der Fall, so der *Seravschan*, der seinen grössten Wassergehalt bei Samarkand führt, *gradatim* jedoch abnimmt und nachdem er die *bukharische* Oase bewässert hat, bei *Kara-Kul* gänzlich versiegt. Die Uebersetzung von Seravschan heisst: „goldbringender“; jeder Tropfen seines Laufes bedeutet Reichthum und Fruchtbarkeit.

Sieht man von den letzten Ausläufern des Samarkandergebirges auf die unendliche Fläche, die sich westlich entwickelt, so sieht man auf der gelben Wüste abstechend schlangenförmig grüne Oasen sich hinziehen. Das Thal des Seravschan bildet eine Reihe von Ortschaften, dort wo die Gärten und Felder aufhören, beginnen diejenigen der folgenden. Es ist dieses das *Miankal*-Gebiet, ein wahres, von Wüsten umgebenes Paradies, von dem die arabischen Schriftsteller sagen, es reichte nicht bis an das Kaspische Meer; die Nachtigall gereichte dort, von einem Ast zum andern hüpfend, von Samarkand bis an die Ufer des Meeres. Hier herrscht keine Armuth, jeder noch so Arme besitzt ein Stückchen Feld, das ihn und die Seinigen zu ernähren im Stande ist. Stelle man sich die Ortschaften des *Miankal* nicht den unsrigen gleich vor; eine Ortschaft ist oft stundenlang, der Bazar bildet das Centrum mit der Moschee. Jeder Dorfbewohner hat seine Lehmhütte mitten in seinem Garten gebaut und pflanzt seine Melonen, seinen Reis, die ihm reichliche Nahrung bieten. Mitten im Garten befindet sich ein Wasserbassin, das mit hohen asiatischen Ulmen bepflanzt ist; es ist dies der Lieblingsplatz des Asiaten, der im Schatten der Bäume vor den sengenden Strahlen der Sonne geborgen, sich aufhält. Einen Klecacker besitzt ein Jeder, es erlaubt ihm derselbe, einen Esel oder ein Pferd zu halten. Während bei uns Klee erst seit zwei Jahrhunderten gebaut wird, so war diese Kultur schon vor der christlichen Aera in Central-Asien bekannt. Baumwolle wurde in prähistorischen Zeiten schon kultivirt und bildet mit der Seide den Hauptausfuhrartikel jener Gegenden. Doch eines fehlt vollständig, es sind dies die Waldungen; von Orenburg bis an das kaspische Meer ist mir kein Wald zu Gesicht gekommen, erst nachdem ich *Teheran* hinter mir hatte, ruhte mein Auge mit unendlichem Wohlgefallen zum ersten Mal wieder am Nordabhänge

des *Demavend*gebirges am ersten bewaldeten Gebirgszuge. Längs den *Ariks* Central-Asiens werden Pappeln gepflanzt, die als Bauholz benützt werden. Der Preis dieses Holzes ist verhältnissmässig ein sehr hoher. Es benützt daher die ärmere Bevölkerung beim Bau ihrer Lehmhütten nur sehr wenig Holz. Fenster gibt es nicht, die Thüren werden meistens durch Filzdecken ersetzt. Allein zur Stütze des flachen Daches werden Holzstangen gebraucht. Der lehmige Lössboden bietet, an der Sonne getrocknet, ein günstiges Baumaterial, das in einem Land, wo es beinahe nicht regnet, ein zweckentsprechendes Baumaterial liefert.

Ueber den ursprünglichen Lauf des Oxus.

Die Oxusfrage hat die Männer der Wissenschaft aller Zeiten beschäftigt. Die *ältesten Nachrichten*, die uns über diese interessante Frage zukommen, entnehmen wir *Herodot*.

Zu seiner Zeit ergossen sich die Gewässer dieses Flusses in das *kaspische Meer*. Die *Araber*, die im *Mittelalter* Central-Asien eroberten, berichten uns jedoch, dass der *Dschihun*, der Oxus der Alten, in das Aralmeer floss, während die arabischen Schriftsteller des 14. Jahrhunderts den Oxus wieder in das kaspische Meer sich ergiessen lassen.

Um diese Aussagen in Einklang zu bringen, haben Einzelne die Hypothese aufgestellt, dass das *Aralmeer* zu *Herodot's Zeiten* nicht existirte. Jahrhunderte hindurch wäre der *Syr-* und der *Amu-Daria* in das kaspische Meer geflossen und Jahrhunderte wiederum in das Aralmeer, das nur ein *periodischer Salzsee* sei.

Peter der Grosse war der erste, der sich in der Gegenwart mit der Oxusfrage praktisch beschäftigt hat. Seine Instruktionen an den zur Auffindung des Landweges nach Indien abgesandten Fürsten *Tscherkasky* lauten folgendermassen:

Es soll der Lauf des *Amu-Daria* studirt und derselbe, wenn möglich, in sein früheres Flussbett zurückgeleitet werden, um den Handelsweg nach Indien zu erleichtern. *Tscherkasky* und seine kleine Kolonne wurden in der Steppe niedergemacht und die Oxusfrage abermals hinausgeschoben. Erst in den letzten 20 Jahren ist diese grosse geographische Frage ernstlich wieder studirt worden und hat zu unendlich viel Kontroversen Anlass gegeben. Eine der wichtigsten Hypothesen ist diejenige *Tschaikowskys*; nach seiner Annahme hätte der *Tschu*, im Alterthum ein reissender Strom, der im *Issikulsee* entspringt und sich von dort nach Nordwesten Bahn bricht, ebenfalls die Wasser des *Balkaschseees* aufgenommen, um sich bei *Perovsky* durch das Bett des *Dschanidaria* in's alte Flussbett des Oxus zu

werfen, der diese Gesamtwassermasse dem kaspischen Meere zuleitete. Syr- und Amu-Daria wären nach seiner Hypothese nur grosse Zuflüsse des Tschu gewesen. Durch die *graduelle Abnahme des Wasserquantums im Tschu* versiegten dessen Wasser im Sande der Wüste. Syr und Amu, nicht mehr im rechten Winkel durch einen zuströmenden, reissenden Fluss gekreuzt, verfolgten ihre ursprüngliche Richtung gen Westen.

Professor *Roesler* aus Graz, in seinem 1873 erschienenen Werke über die *Aralfrage* stellt eine andere Theorie auf. Der Oxus hätte bis im Mittelalter zwei Ausflüsse gehabt, wovon der eine sich in's kaspische Meer warf, der andere in den Aralsee. Im Alterthum wäre das Vorhandensein dieses zweiten Ausflusses unbekannt gewesen, daher Herodot's Aussage, der Oxus fliesse in's kaspische Meer, doch da dieser Ausfluss nach und nach versiegte, fanden ihn die Araber im Mittelalter nicht mehr. Als dieselben bis nach Chiwa vordrangen, fanden sie die Ueberreste des alten Bettes. Die Eingebornen erzählten ihnen vom früheren Lauf des Flusses, was die Schriftsteller des 14. Jahrhunderts bewogen haben mag, den Dschihun in seiner ersten Richtung fließen zu lassen.

1878 schien sich die Theorie, als ob der Oxus sich in's kaspische Meer geworfen hätte, neuerdings zu bestätigen. Der Amu durchbrach die Dämme bei Chiwa und ein Theil seiner Gewässer brach sich einen Weg bis zum See *Sary Kamisch* südöstlich von *Kungrad*, ein 200 Werst langes, neues Flussbett bildend. Die wissenschaftliche Welt schien durch Thatsachen überwiesen zu sein. *Der Fluss selber, hiess es, zeigt uns sein früheres Bett;* es handelt sich nur darum, in genügender Masse Wasser zuzuführen, um dem Fluss seinen früheren Lauf wiederzugeben; es wurde selbst die Frage erörtert, ob nicht die Gewässer des Syr in den Amu abzuleiten wären, um so einen grossartigen Flussweg zwischen dem kaspischen Meere und Central-Asien zu erstellen. Zu diesem Zwecke wurden mehrere wissenschaftliche Expeditionen nach Central-Asien gesandt, um am Platze selber die Frage zu studiren und Messungen vorzunehmen. Jahre hindurch wurde gearbeitet und die Studien auf einzelnen Bruchtheilen des alten Flussbettes liessen den Hypothesen ihren Lauf. Auf diesen unvollständigen Messungen wurde nun durch die Geographen das alte Flussbett über den *Sary-Kamischsee*, *Bala Ischem* und *Igdy* wieder hergestellt und auf den meisten neueren Karten verzeichnet. Doch die neuesten Forschungen und Arbeiten des Mitglieds der russischen Geographischen Gesellschaft, *Konschin*, der seine Messungen auf dem *ganzen* Gebiete des sogen. alten Flussbettes ausgeführt hat, erlaubt uns nun, endgültig über diese Frage ein Urtheil

zu haben. Konschin's noch nicht veröffentlichte Arbeiten ergeben in Kürze folgendes Resultat:

Die Wüste zwischen dem Amu Daria und dem kaspischen Meer ist mit Niederungen übersät, die einige Aehnlichkeit mit einem ausgetrockneten Flussbett bieten. Diese Niederungen jedoch sind an ihren Grenzen geschlossen, es sind dies *nicht* Ueberreste eines Flussbettes, sondern kleine, längliche Seen, deren ein Theil noch salzige, stagnirende Gewässer enthält. Auf einer Strecke von 2000 Quadrat-Werst befinden sich eine grosse Anzahl dieser Vertiefungen des Bodens.

Fünzig Werst südlich des *Sarykamischsee* eröffnet sich ein tiefes, flaches Thal, dessen Grund stark mit Salz imprägnirt ist. Dieses Thal verengt sich gegen Bala-Ischem zu; es ist dies der *Usboy* der Turkomanen, der zwei Inklinationen aufweist. Von Bala Ischem nach Sary Kamisch fällt das Thal nördlich ab, währenddem es sich von Bala Ischem westlich gegen das kaspische Meer senkt. Dieser letztere Theil erscheint als ein Flussbett, in dem ein salzhaltiges Wasser rinnt. Man erkennt parallele Ufer oder Zeichen eines Stromes und die Gegenwart von Vegetation am Ufer. Bei *Yach Aila* finden sich Ueberreste eines von Menschenhänden konstruirten Kanals vor, an vielen Orten Ueberbleibsel prähistorischer Ruinen. Bei Bala Ischem verliert sich der *Usboy* mit dem umgebenden Terrain. Man erkennt denselben allein an den Ueberbleibseln aralo-kaspischer Muscheln.

Der *Unguz*, ein anderes ausgetrocknetes Flussbett, das sich vom Oxus ausgehend bei Tschardschui bis unweit von Bala Ischem erstreckt, führte wahrscheinlich in prähistorischen Zeiten die Gewässer des *Tedjend* und *Murgab* in den Usboy.

Der Usboy, sowie die Untiefen von Sary Kamisch sind mit Ueberbleibseln aralo-kaspischer Muscheln übersät, währenddem das Innere des Kara Kum einen festen Boden darbietet, der mit Vegetation bedeckt ist und keine marine Fauna darbietet.

Herr Konschin folgert aus diesen Thatsachen, dass der westliche *Kara Kum* zu gleicher Epoche überschwemmt war, als die südöstlichen Ufer des kaspischen Meeres, währenddem zu gleicher Zeit der östliche Theil der Wüste schon trocken war und auf diese Art eine Scheidewand zwischen dem mittleren Lauf des Amu und dem kaspischen Meere bildete, während gleichzeitig die Wüste im Norden ein weit verbreitetes System von Seen und Golfen eines grossen *turanisch-aralo-sarikamischen Meeres* darbot, das die Gewässer des Oxus in sich aufnahm.

Es ist unmöglich, sagt Herr Konschin, die salzigen, klaren Gewässer des Usboy als aus gleicher Quelle wie die trüben Wellen

des Amu Daria anzusehen, was den Beweis liefert, dass der grosse Fluss niemals die jetzigen Grenzen des kaspischen Meeres erreicht haben kann.

Das Vorfinden von Seemuscheln im Usboy, sowie die Abwesenheit von Flussablagerungen beweisen, dass der Amu Daria niemals diesen Weg genommen hat, um sich in's kaspische Meer zu ergiessen. Die paläontologischen Forschungen haben erwiesen, dass das sogen. Flussbett des Oxus zwischen den beiden Balkangebirgen nichts anderes, als eine ausgetrocknete Meerenge des aralo-kaspischen Meeres ist und dass die westliche Hälfte des Usboy ein Ueberbleibsel der Einmündung der salzigen Gewässer des turanischen Meeres in das kaspische war und nicht, wie man es angenommen hat, das ausgetrocknete Flussbett des Amu Daria. Die in der Sary Kamysch-Niederung vorgefundenen Muscheln beweisen, dass dieses Bassin einstens ein Meer bildete.

In Kürze zusammengefasst wäre Konschin's interessantes Schlussresultat folgendes:

Das turanische Meer war eine grosse, salzige Wasserfläche, in seinem nördlichen Theile Sir Daria, Tschu und Sari su aufnehmend in seinem südlichen Theil den Oxus, Murgab und Tedjend. Der Wasserüberfluss dieses Meeres ergoss sich durch die Meerenge des Usboy in das kaspische Meer.

Der Oxus wäre also niemals ein direkter Zufluss des kaspischen Meeres gewesen und das Projekt den Amu Daria mit dem kaspischen Meere zu verbinden, würde den Durchbruch eines Kanals erfordern, der mehr als 200 Werst lang wäre.

Russlands Vordringen in Central-Asien.

Es möchte nicht uninteressant sein, Russlands Eroberungen in Central-Asien zu verfolgen. Zu diesem Zwecke gebe ich nachfolgend die hauptsächlichsten Daten dieses Vormarsches und werde suchen, gleichzeitig die Motive, die diesen Eroberungen zu Grunde gelegen sind, so klar als möglich auseinander zu setzen.

Der Hauptmotiv findet sich in der Geschichte selber des Zarenreichs. Vom Moment an, wo dessen Grenzen über die hundertjährigen Wälle, gebildet durch die Kosakenkordons, verlegt wurden, hat keine Gewalt mehr vermocht, Russlands Vorwärtsdringen aufzuhalten. Mit dem Vormarsch der eroberungslustigen Kosaken in Sibirien, der Anerkennung dieser Eroberungen durch die Zaren, später durch Tributerhebungen in der kirgisischen Steppe war die durch die Kosaken gebildete Grenze überschritten, ein Zustand geschaffen, der

eine beständige Machtentfaltung erforderte, das Reich der Zaren bis zum Ocean und an die afghanische Grenze sich entfalten liess.

Russland, gezwungen, die Ruhe seiner Unterthanen zu sichern, hat sich veranlasst gesehen, seine Oberhoheit angrenzenden, von Raub und Krieg lebenden Völker durch Gewalt zu oktroyiren.

Mit der Unterjochung dieser Nachbarn zu Ende, wurden diese Grenzen ihrerseits wieder durch andere unruhige Nachbarn gefährdet. Daher das stete, unaufhaltsame Vordringen, bis das Reich seine natürliche, geographische Grenze gefunden hat, oder wenigstens mit derartigen Völkern in Kontakt getreten ist, mit denen es haltbare Bündnisse eingehen kann.

Russlands Stellung in Central-Asien ist diejenige aller Staaten, die mit uncivilisirten Völkern in Kontakt treten, mit halbwilden, nomadisirenden Stämmen, mit denen Bündnisse nicht möglich und mit denen in Frieden zu leben nur dadurch ermöglicht wird, dass sie unterworfen werden. Diese einmal geordneten Gebiete sind ihrerseits durch Raubzüge ihrer Nachbarn gefährdet, daher periodische und weitgehende Expeditionen gegen einen Feind, dessen sociale Organisation eine Haftbarmachung ausserordentlich erschwert. Begnügt man sich, diesen Feind zu strafen, so beginnen die Unruhen von Neuem; ein Rückzug unter solchen Verhältnissen wird von ihnen als eine Schwäche ausgelegt. Um diesen, unter dem Namen *Baranta* oder *Alaman* bekannten Raubzügen, ein Ziel zu setzen, hat Russland auf seinem Vormarsch strategische Positionen okkupirt und befestigt; ein Vormarsch ist jeweils durch derartige befestigte Kordons im Zusammenhange mit dem Reich. In diesem Vormarsch hat freilich kriegerischer Geist und Ambition einzelner Feldherren oft gegen den Wunsch der Regierung das Vorgehen beschleunigt; in der Geschichte stehen jedoch derartige Fälle nicht vereinzelt da. *China* hat in der Mongolei endlose, unfruchtbare Steppen erobern müssen, um endlich an seine natürlichen Grenzen zu gelangen. Den gleichen Fall sehen wir für die Vereinigten Staaten in Amerika eintreten, für Frankreich in Algier, England in Indien ist unaufhaltsam im Wege der Eroberungen vorgegangen, weniger durch Ländergier und Eroberungslust, als durch die Verhältnisse gezwungen.

Nicht aus Habsucht ist dieses Fortschreiten Russlands entstanden, das Reich hat schwere Opfer bringen müssen an Menschenleben und Geld, die die errungenen Erfolge nicht aufzuwiegen im Stande sind; ein Blick auf die Karte einerseits und die Statistik andererseits beweist uns dies. Trotz der Kriegskontributionen, die jedem Feldzuge auf dem Fusse folgten, übersteigen die Auslagen für die Provinz

Turkestan in den letzten zwölf Jahren die Einnahmen um 67,000,000 Rubel, was das *jährliche* Deficit auf 5,500,000 Rubel bringt.

Die erste Machtentfaltung Russlands in Central-Asien führt uns auf *Peter den Grossen* zurück. 1717 der kühnen Idee folgend, den Landweg nach Indien zu eröffnen, beauftragt der grosse Civilisator den Fürsten *Bekowitsch Tscherkasky* an der Spitze einer kleinen Armee das Khanat Chiwa zu erreichen, um auf diesem Wege, wenn möglich gegen Indien vorzudringen. Auf die Tüchtigkeit seiner Armee bauend, wird Tscherkasky in den endlosen Wüsten Central-Asiens vom Khan von Chiwa angegriffen, seine Armee bis auf den letzten Mann vernichtet, er selber büsste mit dem Leben das unternommene Wagestück.

Erst im Jahre 1839 sehen wir Kaiser *Nikolaus* entschlossen, die lange geduldeten räuberischen Einfälle der centralasiatischen Nomaden auf russischem Gebiete endlich zu unterdrücken. General *Perowsky* wird von ihm beauftragt, einige Punkte in der Steppe zu befestigen, um auf diese Art die Nomaden im Schach zu halten. Abermals, wie ein Jahrhundert vorher, unternimmt Perowsky einen Vormarsch gegen Chiwa, dessen Khan eine grosse Anzahl russische Unterthanen als Sklaven gefangen hielt; doch auch dieser Feldzug hatte das gleiche Loos wie der unter Peter dem Grossen unternommene, 3000 Mann und 10,000 Kameele verfielen ihrem Loose in den weglassen Wüsten.

Der Khan von Chiwa fühlte sich nun erst seiner Unbezwinglichkeit sicher.

Von dieser Seite den Khanaten beizukommen, bewies sich als eine Sache der Unmöglichkeit. Es wurde daher das *Sir Daria* als zu erreichende Operationsbasis in's Auge genommen und wurden zu diesem Zwecke 1847 in den Steppen zwischen Aralmeer und Orenburg mehrere Befestigungen angelegt, die den Sir Daria mit Russland in Verbindung brachten. Grosse Vorräthe wurden in Orenburg angehäuft, die Bestandtheile mehrerer Dampfschiffe bis an das Aralmeer auf dem Landwege transportirt, um eine Flotille zu gründen, welche die Bewegungen des längs den Ufern marschirenden Armeekorps zu unterstützen hatte. 1848 konnte ein Armeekorps bis an die Ufer des Sir Daria vorgeschoben werden. Die Basis war geschaffen. 1853 fiel *Ak Mesched* nach einem verzweifelten Kampfe der *kokanischen* Truppen und wurde auf diesem Punkte das grosse *Fort Perowsky* erbaut, das trotz wiederholter Angriffe der kokanischen Truppen das Centrum der sogenannten Sir Daria-Linie bildete.

Der Krimfeldzug und die polnische Revolution brachten in den Vormarsch der Russen längs der Sir Daria-Linie einen Halt. Nichtsdestoweniger marschirten die russischen Vorposten von Norden her

und schafften dadurch eine neue Angriffslinie, deren südlichster Punkt anno 1859 in *Wernoje* lag. Während dieses Zeitraumes hatte sich die Sachlage in Central-Asien bedeutend verändert. *Mozaaffar Eddin*, Emir von *Bukhara* war in das Khanat *Kokan* eingefallen, hatte sich eines kleinen Theiles desselben bemächtigt und kam nun in Folge dieser Eroberungen mit Russland in Konflikt.

1861 wurde *Djulek* durch die Russen besetzt, zugleich erfolgte der Vormarsch von der nördlichen Angriffslinie aus, 1864 erfolgte der Zusammenstoß des sibirischen und des Sir Daria-Korps. Im Juni dieses Jahres wurde *Turkestan* gestürmt und kurze Zeit nachher bemächtigte sich *Tschernajeff* durch einen kühnen Handstreich der Veste *Tschimkent*. Mit 1200 schlecht bewaffneten Soldaten und alten, von anno 1813 datirenden Geschützen, ohne das Land zu kennen, unternimmt *Tschernajeff* auf eigene Verantwortlichkeit hin den Vormarsch in's Herz des Landes. „Nach der Eroberung von *Tschimkent*“, erzählte mir der Held selbst, „erhielt ich den Befehl vom Kriegsminister, die Feindseligkeiten einzustellen und *Tschimkent* zu befestigen. Ich steckte die Ukase in die Tasche und marschirte nach *Taschkent*.“ Dieser Feldzug hat sich zum Epos gestaltet und lebt im Herzen des russischen Volkes und der Armee weiter, als einer der heldenmüthigsten Kriegszüge Russlands. Diese kleine Schaar, die auf ihrem Vordringen sich Bahn durch eine zwanzigmal überlegene, feindliche Heeresmacht zu brechen hatte, gelangte endlich auf 700 Mann reducirt vor *Taschkent*, wo *Alim-Kul* mit 30,000 Mann sich ihr entgegenwarf. Kein Rückzug, keine Hoffnung auf Hülfe war möglich, an jenen Tagen schlugen sich die Russen, jeder einzelne Mann ein Held; das Blutbad war ein grässliches. Der Anführer, *Alim Kul*, wurde getödtet und das kleine Häuflein Sieger besetzte *Taschkent*. *Tschernajeff* erhob sich selber zum Khan von *Taschkent* und hatte dem Kaiser den reichsten Distrikt Central-Asiens durch diesen Vormarsch erobert. Die Lorbeeren des Generals sollten ihm jedoch kein Glück bringen, Intriguen und Missgunst stürzten ihn. Die so glänzend eröffnete Reihe von Eroberungen wurde durch *Romanowsky* weiter fortgesetzt. Durch die Gefangennahme des russischen Gesandten in *Bukhara* veranlasst, marschirt *Romanowsky* mit 3600 Mann 1866 gegen *Irdjar* vor, wo er 40,000 *Sarten* eine Schlacht lieferte, die beinahe für Russland einen unglücklichen Ausgang gehabt hätte; auf die Hälfte reducirt, in geschlossenen Kolonnen warfen sich die Russen gegen die Hauptmacht der Bukharen, das Gros gelangte in's Schwanken, der Emir, persönlich zugegen, ergriff die Flucht, die Schlacht war entschieden und das ganze Sir Daria-Thal fiel in die Hände der Sieger.

Mozaaffar, durch die Ulemas angeeifert, erklärte den heiligen Krieg, der nun von allen Seiten den ungläubigen Eroberer zu erdrücken trachtete. General *Kaufmann* wurde unter diesen Verhältnissen als erster Generalgouverneur Turkestans ernannt und beauftragt, die Vertheidigung zu dirigiren; ohne den Aufständischen Zeit zu lassen sich zu sammeln, rückte er 1868 mit 8000 Mann gegen *Samarkand* vor. An den Ufern des *Seravschan* kamen die weit überlegenen bukharischen Streitkräfte mit der russischen Macht zum Zusammenstoß; mit fanatischer Erbitterung kämpften die Mohamedaner, doch die unsichtige Ruhe der Offiziere und die Disciplin der Mannschaft erfochten auch hier den Sieg; in wilder Flucht zerstreute sich des Emirs Heer, mit Hinterlassung von 9000 Todten und Verwundeten, aber auch die Russen hatten schwere Verluste zu beklagen. Am folgenden Tage hielt General Kaufmann seinen Einzug in die Hauptstadt Timurs. Samarkand hatte seine Thore ohne Schwertstreich dem Sieger geöffnet und General Kaufmann konnte in der Citadelle seine Lazareth errichten. Die Verwundeten unter einer Bedeckung von 800 Mann hinterlassend, verfolgte er den fliehenden Feind in der Richtung von *Katta Kurgan*. Doch kaum hatte er mit der Hauptmacht Samarkand verlassen, so wurde die Citadelle von der Bevölkerung, zu der sich die kriegerische Bergbevölkerung von *Schachrisebs* gesellt hatte, angegriffen. Acht Tage hindurch vertheidigte Major *Tempel* mit seinem Häuflein die Wälle seiner Burg, Verwundete und Sterbende des Lazareths unterstützten ihn, als endlich Kaufmann von der schrecklichen Lage Tempel's benachrichtigt, zu seinem Entsatz anlangte. Schrecklich fiel auch die Rache dieses Treubruchs aus, denn drei Tage hindurch wurde die Stadt den plündernden, blutgierigen Soldaten der Steppe überlassen. Die Gräuelszenen dieser drei Tage leben heute noch im Andenken der Bevölkerung fort und haben unverwischbar im Andenken der Asiaten die Folgen eines Treubruchs an Russland geltend gemacht. Nach diesen drei Tagen war Samarkand ein rauchender Trümmerhaufen; Tausende von Kindern und Weibern lagen unter den Trümmern begraben.

In Folge dieses Feldzuges besetzten die Russen den mittleren Lauf des *Seravschan*-Flusses und befestigten die beiden Punkte *Samarkand* und *Katta Kurgan*. Der Emir von Bukhara war durch diesen Feldzug vom souverainen Fürsten zum Vasallen Russlands herabgesunken. Die bukharische Oase hängt nämlich einzig vom Wasser des *Seravschan* ab. Die Ableitung desselben bei Samarkand würde diesen fruchtbaren Länderstrich der Versandung preisgeben. Der Emir von Bukhara, dies einsehend, hat seither willig Russlands Anforderungen entsprochen; es lag daher kein weiteres Motiv ob,

ihm die Regierung seines Khanates zu entziehen. Doch die Reihe der Feldzüge sollte damit nicht beschlossen sein; Chiwa, der Sitz der beständigen Ruhestörer, welcher selbst die russische Handelsstrasse zwischen Orenburg und dem Aralmeer gefährdete, beständig russische Unterthanen als Sklaven gefangen hielt, hatte 1869 in der kirgisischen Steppe einen Aufruhr angezettelt, der grossartige Dimensionen anzunehmen drohte. 1873 wurde der Feldzug gegen Chiwa beschlossen und zwar diesmal waren die Vorbereitungen zu demselben grossartiger. Von drei verschiedenen Seiten sollte der Vormarsch durch die Wüsten unternommen werden, fünf Kolonnen setzten sich zu gleicher Zeit in Bewegung. Die erste Kolonne von Orenburg ausgehend, nahm den Weg über das Hochplateau des *Ust-Urt*, um daselbst mit der von *Kinderlinsk* herkommenden Kolonne zusammenzutreffen. Vom Kaukasus aus wurden drei Kolonnen in den Hafen von *Tschikischliar*, *Krasnowodsk* und *Kinderlinsk* ausgeschifft, wovon die letzte mit den Orenburgerkolonnen in Kungrad zusammen treffen sollten. Das dritte Armeekorps endlich, unter General Kaufmann, marschirte von Turkestan direkt gegen den Amu Daria; diese letzte Kolonne verlor auf ihrem Marsch 10,000 Kameele, der grösste Theil des Proviants und der Munition mussten in der Wüste zurückgelassen werden. Von den chiwinischen Turkomanen in der Nähe des Amu Daria attackirt, erreichten sie mit genauer Noth den Rand der Oase, wo sich die Truppen von den unendlichen, überstandenen Strapazen erholen konnten. Die Orenburger Kolonne gereichte verhältnissmässig am leichtesten nordwärts gegen die Oase, währenddem die kaukasische mit Hinterlassung ihres sämtlichen Armeetrains den Rückzug antreten musste. Es war diese Kolonne nicht so sehr durch den stets attackirenden Feind überwunden worden, als durch die Wüste selber. Trotz dieses partiellen Misserfolgs rückten die beiden andern Armeekorps nach siegreichen Kämpfen bis vor die Hauptstadt. *Mohamed-Rahim-Bahadur*, *Khan von Chiwa* sah erst jetzt, dass seine Oase in den Händen der Russen war, diesmal hatten die Wüsten ihn nicht geschützt; er war des Todes sicher und nicht wenig erstaunt, als ihm General Kaufmann Amnestie ertheilte. Das ganze rechte Ufer des Amu Daria wurde Russland einverleibt und es erhielt der Khan von Chiwa den übrigen Theil der Oase zurückerstattet. Von diesem Moment an wurde auch er Vasall Russlands. Doch das letzte Wort dieses Feldzuges war nicht gesprochen, es handelte sich darum, die unbotmässigen *Turkomanen* im Süden des Khanates zu züchtigen. Diese Turkomanenstämme, die Nordgrenze der grossen turkomanischen Wüste bewohnend, sind ein kriegerisches, unbotmässiges Volk; sie stellten dem Khan Hülfsstruppen und stürzten

nach Gutdünken den Chiwaischen Souverain, lebten von Raubzügen und Plünderung. Ihre Kavallerie hatte sich überall den Russen entgegengeworfen. Die Elitetruppen des russischen Armeekorps wurden nach *Il Yali* den dort versammelten Turkomanen entgegengesandt. Bei *Kizil-Takir* fand am 27. Juli 1873 das Zusammentreffen statt. Der Kampf war ein erbitterter. Ihrer Gefechtsart folgend, warfen sich die Turkomanenstämme trotz des anhaltenden Feuers der Mitrailleusen mit den blanken Waffen den Russen entgegen, ein erbitterter Kampf entstand, doch auch hier siegte die russische Kaltblütigkeit. Tausende von Turkomanen bedeckten das Schlachtfeld und zum ersten Mal waren die Turkomanen gezwungen, Russlands Oberhoheit ganz anzuerkennen; eine schwere Kriegskontribution wurde ihnen auferlegt, die einflussreichsten Führer als Geisseln in die russische Gefangenschaft abgeführt. Das Blutbad bei Il Yali hat ein für allemal den nördlichen Turkomanen bewiesen, dass ein Auflehnen gegen Russland nicht mehr möglich ist.

Doch die Niederwerfung Chiwa's sollte einen andern grossartigen Erfolg in Central-Asien ausführen. Durch die Unterwerfung Chiwa's war das Centrum der Sklaverei zerstört. Mit der Unterwerfung des Khanats wurde auch durch General Kaufmann die Sklavenemancipation dekretirt.

25,000, nach andern 40,000 Sklaven waren mit dessen Spruch der Freiheit wiedergegeben. Es möchte nicht uninteressant sein, bei dieser Gelegenheit etwas über die centralasiatische Sklavenfrage zu sagen.

Vor Russlands Eroberungen in Central-Asien existirte in sämtlichen Khanaten die Sklaverei. Hunderttausende Weisser schmachteten im Joch der Sklaverei. Laut dem Koran durften nur Ungläubige als Sklaven verkauft werden; infolge dessen waren dies hauptsächlich Christen oder Perser, die als Schiiten von den Rechtgläubigen Sunniten als Ungläubige betrachtet wurden. Kriegsgefangene verfielen diesem Loos, doch das Hauptkontingent der Sklaven wurde durch Turkomanen geliefert; es war dies ihr Haupterwerbszweig und die Quelle ihres Reichthums. Die bewaffneten Raubzüge der Turkomanen, unter dem Namen „*Alaman*“ bekannt, hatten als Hauptzweck die Erbeutung von Sklaven, daher die Entvölkerung aller in der Nähe der Turkomanen gelegenen Landstriche. Der gefährlichste dieser Stämme ist jener der *Téké-Turkomanen*. Bis in das Herz Persiens führten dieselben ihre Raubzüge aus. In bewaffneten Schaaren brachen sie in die friedlichen Dörfer der Perser ein, um deren Bewohner als Sklaven in ihre Auls abzuführen. Von Maklern aufgekauft, wurden diese Sklaven nach den Hauptsklavenmärkten von Bukhara und Chiwa abgeführt. Die werthvollste und theuerst bezahlte Beute waren stets junge Mädchen und Männer im Alter von

18 bis 30 Jahren. Der Preis dieser Sklaven variirte je nach den glücklichen Raubzügen, die mehr oder minder Waare auf die Märkte warfen; so war 1860 der Preis eines gut gebauten Sklaven in Merv nur 25 Kran = 20 Franken. Die Téké hatten zu dieser Zeit ein Armeekorps von 20,000 Persern geschlagen und einen grossen Theil desselben in die Gefangenschaft abgeführt. Der gewöhnliche Preis eines Sklaven war in normalen Zeiten 3 bis 500 Franken, währenddem schöne Weiber mit dem doppelten und dreifachen Preise bezahlt wurden. Während die Frauen als Sklavinnen in die Harems verkauft wurden, lag den Männern die landwirthschaftliche Arbeit ob. Interessant ist zu konstatiren, dass der Preis der Feldfrüchte in jener Zeit von dem mehr oder minder ergiebigen Sklavenraub abhing. Mit am Halse befestigten schweren eisernen Ketten durchwanderten in langen Kolonnen diese Aermsten zu Fuss die turkomanische Wüste; man kann annehmen, dass kaum ein Drittheil derselben auf den Märkten anlangten. Die Karawanenwege durch die Wüste sind mit von der Sonne gebleichten Skeletten Jener bedeckt, die ihren Qualen erlagen. Doch die, welche lebendig eintrafen, erwartete kein rosiges Loos, sie blieben Misshandlungen aller Art ausgesetzt. Da ihren Besitzern Recht über Tod und Leben gestattet war, so verfielen Manche der Grausamkeit ihrer Herren. An Flucht war nicht zu denken; denn misslang dieselbe, so erwartete den Sklaven der Pfahl, auf dem er oft nach tagelangen, übermenschlichen Qualen erlag. Russische Unterthanen, die lange Jahre in asiatischer Sklaverei geschmachtet haben, schilderten ihren Erlösern diese Gefangenschaft in herzerreissenden Farben.

Mit der Unterwerfung *Merw's* ist der letzte Sitz der Sklavenräuber zerstört, Ordnung und Wohlfahrt werden in jene Gegenden wieder einziehen, die so lange unter diesem schrecklichen Joche gelitten haben.

Mit der Unterwerfung Chiwa's und der Einverleibung des Khanats Kokan, die 1876 in Folge eines brillanten Kriegszuges *Skobeleff's* stattfand, war der Vormarsch von Russland von Norden aus beendet, doch neue Komplikationen sollten an den Ufern des kaspischen Meeres entstehen. 1869 besetzten die Russen zuerst auf den östlichen Ufern des kaspischen Meeres mehrere Punkte, um ihre Schiffahrt zu sichern; 1871 wurde Tschikischliar am Ausflusse des Atrekflusses besetzt und befestigt. Doch diese Punkte waren stets durch die südlichen Turkomanenstämme belästigt, gegen die anno 1878 eine Expedition unternommen wurde. General *Lazareff* wurde mit der Züchtigung der Téké-Turkomanen beauftragt, vor Géok-Tépé jedoch von denselben vollständig geschlagen, so dass er mit

genauer Noth mit wenigen der Seinen die Ufer des kaspischen Meeres erreichen konnte. Doch diese Niederlage wurde glänzend im Januar 1881 durch General Skobelev gerächt. Auch er marschirte längs des Atrekflusses vorwärts und fand, wie sein Vorgänger Lazareff, die gesammte Streitmacht der Téké-Turkomanen vor Géok-Tépé; circa 40,000 Turkomanen, darunter viele Weiber und Kinder, hatten sich daselbst verschanzt. Skobelev sah ein, dass hier eine regelrechte Belagerung erforderlich sei. Unter beständigen, blutigen Kämpfen führte er seine Parallelen bis an die Mauern der Veste. Am 12. Januar sollte der Hauptangriff stattfinden. Auf ein gegebenes Signal wurde das Feuer aus 60 Geschützen eröffnet, doch die Breschen wurden augenblicklich mit Todesverachtung durch die Belagerten wieder ausgebessert. Eine schreckliche Detonation erfolgte, die das Innere der Veste in einen von Verwundeten und Todten bedeckten Trümmerhaufen verwandelte. Eine Mine hatte das Innere der Veste in eine Hölle verwandelt; dies war das Zeichen des Sturmes, dessen Konsequenzen, wie in Samarkand, den Platz drei Tage der Soldateska preisgab. 20,000 Turkomanen jeden Geschlechtes sollen diesem Gemetzel zum Opfer geworden sein und damit wurde der barbarischste und kriegstüchtigste Turkomanenstamm ein- für allemal unterworfen. Ein Theil des Tékégebietes wurde Russland annektirt und dadurch die südliche strategische Linie vom kaspischen Meer längs der persischen Grenze geschaffen. Die Administration dieses neuen Gebietes wurde einem Militärgouverneur anvertraut, dessen Sitz in Askhabad ist. Dieses neue Gebiet, eigentlich nur eine strategische Linie, ist von *Kizil-Arvat* durch einen Schienenstrang mit dem kaspischen Meere verbunden. Es möchte nicht uninteressant sein, einiges über jene wenig bekannten Gegenden zu erwähnen.

Die Téké-Turkomanen okkupiren die südliche Lisière der grossen turkomanischen Wüste, die sich längs dem Chorassangebirge vom kaspischen Meer bis nach *Sarakhs* hinzieht; es ist dies ein fruchtbarer Landstrich, mehr oder minder stark bevölkert, je nach der Ausgiebigkeit des Berieselungssystems. Die Téké theilen sich in zwei grosse Kategorieen, die *Tschomri* (Sesshaften) und *Tscharwas* (Nomaden). Je nach ihrem Reichthume gehören sie zur einen oder andern Kategorie. Durch grossen Besitz von Heerden wird der Téké Nomade, Armuth allein zwingt ihn, sich der verhassten Feldarbeit zu widmen. Rund um die viereckigen Festungen befinden sich die bebauten Felder, berieselt durch ein Kanalisationssystem eigener Art. Am Nordabhange des Chorassangebirges graben die Téké tiefe Cisternen, unter sich durch unterirdische Kanäle verbunden. Die auf diese Art gesammelten Quellen führen sie unterirdisch bis zu ihren Feldern.

Während Saat- und Erntezeit versammelt sich die gesammte Bevölkerung zum Landbau in den Festungen. Ist diese Arbeit vollendet, so zerstreuen sich die Nomaden mit ihren Heerden in den Waideplätzen der Steppe, um beim geringsten Allarm sich hinter ihre Wälle wieder zurückzuziehen. Trotzdem die Zahl der Turkomanen nicht auf mehr als 150,000 geschätzt werden kann, so haben sie doch jahrelang drei mächtige Reiche im Schach gehalten; jeder Téké ist ein Krieger, das Kriegs- und Raubhandwerk ist ihre Beschäftigung von Jugend auf. Keinen Souverain anerkennend, stützt sich ihre Bevölkerung auf den *Schariat* (des mohamedanischen Gesetzes) und den *Deb* (der hergebrachte Brauch). Die Versammlung der Aeltesten des Stammes und der Mollah (Geistlichen) auf Unanimität gestützt, ernannte einen Khan, dem jedoch nur ausübende Macht oblag, Steuern erheben konnte er nicht. 40 Dschigiten bildeten ihm eine Eskorte und führten gefällte Urtheile auf sein Geheiss aus. Die Attribute des Khans waren nicht gesucht, seine Rechte spärlich zugemessen. Die Téké im eigentlichen Sinn des Wortes bildeten eine Republik. Das ganze Sinnen und Trachten der mannbaren Bevölkerung ging darauf, Raubzüge (Alamans) in Scene zu setzen. *Serdar* ist der Titel, der den wegekundigen, muthigen Führern dieser Razzia's beigegeben wurde. War es im Achalgebiete bekannt, dass einer der berühmten Serdaren eine Expedition zu unternehmen im Sinne hatte, so meldeten sich aus allen Gauen des Landes freiwillige Theilnehmer, unter welchen dem Serdar die Wahl gelassen wurde. Keiner der Betheiligten war mit dem Ziel der Expedition bekannt. Der Zusammenkunftsort allein für den Abmarsch war bezeichnet. Gut beritten, bis an die Zähne bewaffnet, ein Handpferd mit Proviant mitführend, versammelten sich die Betheiligten, um auf unbekanntem Schleichwegen die dem Serdar allein bekannten Pässe des Chorassan-gebirges zu betreten. Den Tag über in den Schluchten sich verbergend, bei der Nacht die hohen Gebirgspässe übersetzend, gelangten diese oft viele hundert Mann zählenden Alamans in Sicht der persischen Ebene. Vom Moment des Abmarsches hatte der Serdar Recht über Tod und Leben und verlangte blinden Gehorsam von seinen Untergebenen. Unter Bewachung einiger der Bewaffneten wurden die Reservepferde und der Proviant in einem sichern Verstecke zurückgelassen; bei einbrechender Nacht setzte sich die angreifende Kolonne in Bewegung, mit Leitern versehen, wenn es sich darum handelte, eine kurdische Festung zu erobern. Auf die Schnelligkeit ihrer Pferde allein rechnend, wenn das Ziel ein offener persischer Flecken war; setzte sich die Bevölkerung zur Wehr, was hauptsächlich in den kurdischen Festungen vorkam, so zogen sich die Angreifer

zurück, gelang aber der Einfall, so wurden zuerst die sich zur Wehre setzenden Männer niedergemacht. Der überlebende Theil der Bevölkerung in die Gefangenschaft abgeführt.

Halwa-tchechmeh, eine kurdische Festung, die ich auf meiner Reise besuchte, zählte 1879 600 Einwohner. Während einer dunkeln Nacht wurden die Einwohner jählings aus ihrem Schlummer geweckt, ein Téké-Alaman hatte sich in die Mauern eingeschlichen; was nicht in jener Nacht ermordet wurde, wurde in die Sklaverei abgeführt. 45 Menschen allein entrannen dieser schrecklichen Katastrophe, die von einem Ueberlebenden in herzerreissenden Farben geschildert wurde. Doch nicht immer liefen derartige Alamans glücklich aus; es kam vor, dass die Kurden ihrerseits sich sammelten und in den Schluchten ihrer Gebirge sich den Räubern entgegenwarfen. Jene Schlachtfelder im Chorassangebirge findet der Wanderer heute noch an vielen Orten; kleine, durch aufgehäuften Steine gebildete Pyramiden sprechen von der Zahl der dort Gefallenen; es sind dies Friedhöfe, an denen Kurden sowohl wie Turkomanen nicht ohne Schaudern vorbeiziehen, deren Anblick dem Europäer nun seit der Unterwerfung der Turkomanen überhaupt gestattet ist. Der englische Reisende Napier und ich sind wohl die einzigen Europäer bis jetzt, die davon erzählen konnten.

Die Rückkehr der Alamans war stets ein freudiges Ereigniss in den turkomanischen Auls. Der geraubte Sklave repräsentirte Wohlfahrt und Reichthum. Mit in Eisen geschlossenen Gliedern, an Pfählen befestigt, harrten diese Aermsten, bis der reiche Mäkler sie dem Sklavenjäger abkaufte. Unmenschliche Handlung war auch dort schon ihr Loos, denn selbst die turkomanischen Weiber kannten kein Mitleid für diese als Waare betrachteten Menschen. Mit der Eroberung ist der Tékéstamm vollständig verarmt; zu faul, um zu arbeiten, ist ihm der Gelderwerb durch Raubzüge benommen.

Entschliesst sich Russland nicht, Regimenter aus den Turkomanen zu bilden, so ist dieser Stamm dem Verderben gewidmet; der Gebrauch von Opium und Branntwein macht jetzt schon die grössten Verheerungen. Da ein Drittheil der wehrfähigen Männer im Feldzug gegen die Russen gefallen ist, so wirkt die Ueberzahl der Frauen auch nicht günstig. Die Tékéweiber sind von allen mir zu Gesicht gekommenen asiatischen Frauen weitaus die schönsten. Ihre kleidsame Tracht trägt unbedingt zum Eindruck bei, den sie auf den Fremden ausüben. Ein langes, rothes oder blauseidenes Hemd mit weiten, offenen Aermeln und den Hals blosslassend, reicht bis an die Knöchel und wird von keinem Gürtel gehalten. Die langen, schwarzen Haare geflochten, sind nur bei verheiratheten

Frauen mit einem Tuch bedeckt. Urverschleiert bewegt sich das Weib in der Gesellschaft der Männer und soll ihr Einfluss selbst in wichtigen Angelegenheiten kein unbedeutender sein.

Polygamie, wie bei allen mohamedanischen Völkern, ist auch bei den Turkomanen der Brauch. Für die Tochter wird den Eltern ein *Kalim* bezahlt, der je nach ihrer Schönheit mehr oder minder bedeutend ist. Zur Zeit der Alamans wurden 4, 6 bis 10 Sklaven für ein schönes Mädchen bezahlt. Nach Entrichtung eines Theiles des Kalims wurde die Hochzeit gefeiert, von den Eltern jedoch gewöhnlich die Tochter wieder zurückgeholt, bis der Gemahl den Kalim vollständig entrichtet hatte. Ist der Turkomane in seiner Kleidung wenig wählerisch, sind selbst seine Waffen durchaus nicht werthvoll, so lässt sich sein Reichthum an seinem Pferd und an seinem Weib erkennen. Das Zaumzeug des Pferdes ist beim Reichen mit Silber bedeckt, sein Weib mit Schmuck überladen. Stolz ist das Turkomanenweib auf diesen Schmuck, der nicht nur den Reichthum, sondern auch den Muth ihres Mannes bewährt. Während meiner Anwesenheit in Askhabad erfolgte die friedliche Unterwerfung der merw'schen Oase, durch welche die letzten freien Turkomanen Russlands Oberhoheit ohne Schwertstreich anerkannt haben.

Merw.

Einige Worte über *Merw*, das in letzter Zeit so vielfältig erwähnt worden ist, möchten hier am Platze sein.

Die merw'sche Oase liegt am Murgabflusse und wird durch denselben befruchtet. Sie wird beiläufig 3600 Quadratkilometer haben, in der nach letzten Berichten ungefähr 240,000 Téké-Turkomanen leben; das Klima ist ungesund, da die zahlreichen Sümpfe Fieber erzeugen. Im übrigen Tékégebiet dienen einige befestigte Plätze als periodische Aufenthaltsorte der Téké, die mit ihren Heerden in der Oase herumziehen. Merw ist nur ein geographischer Begriff. Der bedeutendste Ort, zugleich Bazar, ist *Kauschut-Chan-Kala*; 40 Werst von dort, befinden sich Ruinen, die nach den einen das alte Maru oder Merw sein sollen, nach andern wäre das frühere Merw im jetzigen Askhabad zu suchen. Frägt man die Téké, von wem diese Ruinen herkommen, so erfährt man von ihnen, wie in ganz Central-Asien stets nur, Iskander (Alexander von Macedonien) wäre der Begründer. Dem ist nun freilich nicht so, denn die Geschichte lehrt uns, dass Merw, wie Balch, eine der ältesten Städte der Welt ist.

Schon zur Zeit der *Zenda-vesta* war Merw eine blühende Stadt und unter dem Namen „die Königin der Welt“ wurde sie von den Persern erobert, um später eine Satrapie Alexanders zu werden.

Vom 5. bis 8. Jahrhundert war Merw Sitz einer grossen christlichen, nestorianischen Gemeinde. Von den Arabern zwei Jahrhunderte nachher erobert, erreichte sie den Höhepunkt ihres Glanzes. Die arabischen Autoren erzählen uns von ihren zahlreichen Bibliotheken und Spitätern. Im 11. Jahrhundert wurde Merw unter der Oberhoheit der Türken Hauptstadt des Reiches Chorassan; doch Tuli-Chan, der Sohn Tscheng is-Chan's, zerstörte Merw und liess 700,000 Einwohner ermorden. Nach den Timuriden, durch die Osbeken erobert, ging sie an die Perser über, um schliesslich 1790 von den Sarik-Turkomanen besetzt zu werden, die ihrerseits durch die Téké verdrängt wurden. Von der alten Pracht ist nichts mehr zu sehen, ausser Ueberbleibsel riesiger Wasserbauten, die noch von der Fruchtbarkeit und dem Reichthum lange vergangener Zeiten sprechen. Die Ankunft Ali-khanows im Jahr 1882 veranlasste die merw'schen Turkomanen, General Komaroff ihre Unterwerfung und die Einverleibung der Oase in's russische Reich anzubieten; ihnen folgte auf dem Fusse die Unterwerfung der Sarik-Turkomanen, der *Jol Otan* Oase am Mourgab. *Lessar*, der russische Topograph, unternahm die ersten Aufnahmen in den südlich der merw'schen Oase gelegenen Ländern und gelangte auf seinen Rekognoscirungen bis nach dem vielbesprochenen *Pendjé*, das 1883 von den Afghanen noch nicht besetzt war und von Sarik-Turkomanen bewohnt ist. Durch die Annektirung Merws wurde das sogenannte Atekgebiet, eine fruchtbare Oase, östlich von Askhabad bis nach Sarachs reichend, ebenfalls Russland einverleibt.

Jenseits des *Héri-Rudflusses* befestigten die Russen das alte Sarachs und marschirten nun auf dem rechten Flussufer gegen *Pul-i-Chatun* vor. Die Gegend von Sarachs ist mit Ruinen verfallener Kanäle und Wohnungen bedeckt, Anzeichen, dass dort einst Leben und Fruchtbarkeit herrschten. Doch auch dort haben Raubzüge der merw'schen Turkmenen Zerstörung, öde, wüste Steppe zurückgelassen. Von Sarachs führen zwei bedeutende Handelswege nach *Kussan*, der eine auf dem rechten, der andere auf dem linken Ufer des Héri-Rudflusses. Der eine, dem linken Ufer entlang, ist für die im Lande gebräuchlichen Arba (zweirädrige Karren) bis Pul-i-Chatun fahrbar. Ausser *Naurus-Abad*, eine kleine persische Festung, ist das Land öde und unbewohnt. Alles ist durch die Turkmenen verwüstet worden. Oberhalb Pul-i-Chatun ist die Strasse auf dem linken Ufer nicht mehr fahrbar, hingegen der Weg auf dem rechten Ufer, durch P. Lessar entdeckt, führt durch ein offenes Land. Das Plateau im Osten des Flusses ist auf einer langen Strecke nur durch die tiefen Schluchten von *Germab* und *Zul-Fagar* zugänglich. Diese Schluchten, in den Héri-Rud mündend, dienten früher den merw'schen Turk-

menen als Weg auf ihren Raubzügen nach Chorassan; der erste dieser Pässe befindet sich acht Kilometer, der zweite 58 Kilometer oberhalb Pul-i-Chatun. Das bis jetzt zwischen Héri-Rud und Murgab liegende, wenig bekannte Gebiet, von den Höhen des Paropamisus aus gesehen, soll nach P. Lessar einem erstarrten, stürmischen Meere gleichen. Zwei Ausläufer des Paropamisus im Norden von Herat ziehen sich, der eine in nordwestlicher Richtung, der andere in westlicher; dieser letzte ist nur eine mit Disteln und *Assa foetida* bewachsene Hügelkette. Der Paropamisus ist also nicht, wie man glaubte, eine hohe Bergkette, sondern ein einfacher Ausläufer des Kuh-i-Baba, der sich allmählig terrassenförmig gegen die turkmenische Wüste abstuft. Am nördlichen Abhänge des Paropamisus entspringt der Murgab mit seinen Nebenflüssen, von welchen der *Kuschk* der bedeutendste ist; der durch diese Flüsse bewässerte Landstrich heisst *Badgis* (Windig). Die Thäler sind überall, wo Wasser ist, bebaut; die Berge im Gegentheil sind entwaldet aber wildreich. Die vielen Trümmer von Dörfern und Wasserleitungen beweisen, dass einst dieses Land dichtbevölkert war. Von Tataren bewohnt, wurde das Badgis durch *Schah Abbas* verwüstet; *Nadir Schah* bewerkstelligte die Uebersiedelung von zahlreichen *Dschemschidi*- und *Schar-Aimak* Familien, jedoch im Anfang dieses Jahrhunderts waren diese Stämme unaufhörlich den Alamans der merw'schen Turkmenen ausgesetzt.

Der Kuschk-Fluss strömt zwischen zwei nackten Bergrücken, deren Abhänge mit Dörfern und Lehmhütten besäet sind. Dieses Thal ist durch ungefähr 4000 Dschemschidi-Familien bewohnt, ein friedlicher Stamm, der gute Pferde züchtet. Die Dschemschidi sind Nomaden, wohnen im Sommer unter Zelten, im Winter in Lehmhütten, in deren Nähe sie einige Felder bebauen. Das Murgabthal ist fruchtbar; die bedeutendste Ortschaft, Bala-Murgab, ist eine wichtige strategische Position, welche die Strasse nach Maimene behauptet. Der Emir *Abdur-Rachman* liess hier vor Kurzem eine grosse Anzahl Dschemschidi- und Hazaras-Familien ansiedeln, um die Gegend zu bevölkern. Unterhalb Bala-Murgab, in einer bedeutenden Erweiterung der Thalsole, befindet sich das Fort *Merutschak* mit den Ueberresten einer steinernen Brücke. Der befestigte Flecken Pendschdeh, 60 Kilometer im Norden von Bala-Murgab, wird durch die Engländer als Schlüssel von Herat betrachtet; die jene Ortschaft umgebende Oase ist durch Saryk-Turkmenen bewohnt.

Russlands Absichten.

Zum Schluss dieser geographischen Notizen über Transkaspien sei mir erlaubt, an dieser Stelle noch eine kurze politische Ueber-

sieht der jetzigen russischen Stellung in Central-Asien und über dessen viel behandelte Zukunftspläne meine unmassgebliche Anschauung darzulegen. Ich habe gesucht zu erklären, wie das Vorwärtsschreiten Russlands durch die Verhältnisse geboten war. Das allmälige Vorschieben seiner Vorposten hat Russland an die Grenze Afghanistans geführt. Nicht aus Ländergier, sondern dem Prinzipte folgend, endlich seine Geographischen Grenzen zu finden und seinen Einfluss auf die räuberischen Stämme auszuüben, ohne deren Unterwerfung, Sicherheit und Friede in den Besitzungen Russlands in Central-Asien unmöglich ist.

Jeder Schritt im Vormarsch zur Gewinnung dieser geographischen Grenze ist mit russischem Blute theuer bezahlt. Die Resultate dieser Eroberungen stehen nicht im Verhältnisse zu den gebrachten Opfern. Die Annäherung Russlands an die indische Grenze ist stets von England mit allen Mitteln verhindert, die civilisatorische Rolle, die Russland in Asien spielt, mit Stillschweigen übergangen worden. Ich glaube, in diesem Punkte ein Urtheil aussprechen zu dürfen, denn Welch' ein Unterschied herrscht jetzt gegenüber den Verhältnissen, wie ich sie vor 15 Jahren gefunden habe! Die Sklaverei hat in ganz Turkestan aufgehört. Wenn einst die Hauptlandesstrassen zwischen Orenburg und Taschkent vor räuberischen Anfällen nicht sicher waren, so ziehen heute durch die ganze aralo-kaspische Niederung, von Sibiriens Grenzen bis an den Paropamisus und an das Chorassan-Gebirge, vom kaspischen Meere bis an das Thian-Schan-Gebirge, die russischen Handelskarawanen ohne jedes Hinderniss.

Wohlfahrt, geordnete Justiz, einheitliche Steueru haben überall der früheren Schreckensherrschaft der eingeborenen Souveraine Platz gemacht.

Der letzte englisch-russische Konflikt hat Europas Gleichgewicht in's Schwanken gebracht, dennoch haben Jene, die die Verhältnisse durch eigene Anschauung kennen, einen Zusammenstoss der zwei mächtigen Rivalen in Central-Asien niemals für ernstlich angesehen. Die Schwierigkeiten, die England im letzten afghanischen Feldzuge gefunden hat, sind ja noch zu frisch in unserem Andenken. Eine englisch-afghanische Allianz, selbst wenn sie Abdur-Rachmann eingegangen wäre, ist so prekärer Natur, dass dieselbe vom Kabinet von St. James jedenfalls richtiger beurtheilt worden ist, als von der englischen Presse. Wie schwach steht Englands Kriegsmacht da mit seinen unzuverlässigen Hülfsstruppen gegenüber Russlands Machtentfaltung, basirt auf seine strategischen Linien!

Herat, der Schlüssel Indiens, ist bedroht, lautete der Schlachtruf der englischen Presse. Die Ereignisse haben bewiesen, dass

General Komaroff kein Haar breit von seinen Instruktionen abgewichen ist; seiner eisernen Disciplin und seinem Pflichtgefühl ist es zu verdanken, dass Lumsden's vielleicht durch die gekränkte Eigenliebe erweckte Jingo-Sympathieen kein grösseres Unglück angerichtet haben. Der Weg nach Herat lag offen vor ihm, wenn er ihn nicht eingeschlagen hat, so hat er damit bewiesen, dass in der russischen Armee jene Tage vorüber sind, wo ein Oberbefehlshaber auf eigene Rechnung und Gefahr entgegen den ihm ertheilten Befehlen handeln konnte. Gewiss führt der Weg nach Indien über Herat, gewiss ist jenes fruchtbare Land eine Kornkammer und ein wichtiger Punkt für die Proviantirung einer Armee, doch aus ihm einen Schlüssel Indiens zu machen und darin eine direkte Gefährdung zu sehen, scheint mir gleichberechtigt mit der Annahme, Warschau könnte als der Schlüssel zu Frankreichs Eroberung angesehen werden!

Russlands heutige Tendenz in Central-Asien verfolgt andere Ziele, als sein Gebiet zu vergrössern und Indien zu bedrohen. Seitdem es sich gegenüber Europa durch seine Handelszölle abgeschlossen hat, seitdem es unendliche Opfer für seinen Handel und seine Industrie gebracht hat, sucht es ein neues Absatzgebiet für seine Ueberproduktion in jene Länder, die ihm allein zur Disposition stehen dort liegt ein reiches Feld der Thätigkeit. Das kaspische Meer durch direkte Schienenwege und Wasserstrassen mit Taschkent, Samarkand, Buchara und Merw verbunden, wird dieses reiche Land den russischen Produkten eröffnen. Um dieses Ziel zu erreichen, muss Ruhe und Frieden im Lande herrschen. Dies kann nur dadurch erzielt werden, dass die wilden turkmenischen Horden die Oberhoheit Russlands anerkennen. — Ich habe gesprochen.
